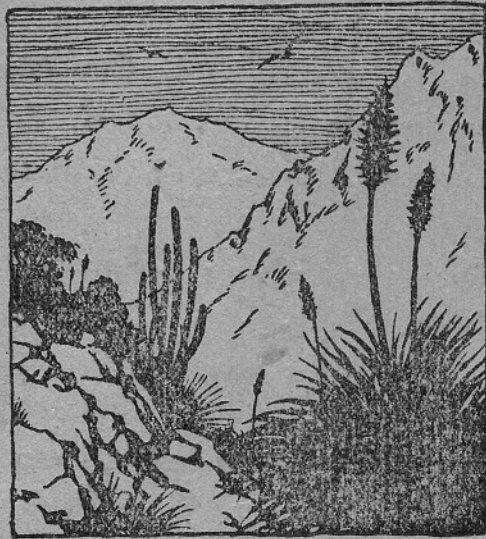


ANDINA

ZEITSCHRIFT · FÜR · NATURFREUNDE
UND · WANDERER



JAHRHEFT
1937

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN
AUSFLUGVEREINS SANTIAGO/VALPARAISO
Sektion Chile des D. u. Oe. A. V.

Inhaltsverzeichnis.

	<u>Seite</u>
Zum Geleit	1
Der Morado. <i>Otto Pfenniger</i>	2
Der Potrero Grande <i>H. Rentzsch</i>	8
Die Erstbesteigung des Cerro Risopatrón . . <i>Karl Walz</i>	12
Cerro Juncal. <i>F. Fikenscher</i>	19
Unsere Hütten	31
Winterbesteigung des Cerro Capitán <i>Gerd von Plate</i>	33
Erstüberquerung der Gloria-Fortunakette. . . <i>Schulze, Berlin</i>	38
Der Kampf um die Anden-Pyramide. <i>Karl Walz</i>	42
Die Besteigung der Vulkane Shoshuenco und Mocho am Pirehuaico. . . <i>Dr. Heege</i>	48
Bemerkenswerte Besteigungen der Hochkordil- lere. <i>Sebastian Krüchel</i>	52
Die Guanacojagd oder die ergötzliche Geschichte einer Erstbesteigung . . . <i>Don Carlos</i>	53

NOTA.—La reproducción de las fotos de esta Revista sólo se permite con autorización expresa y por escrito de parte de los autores.

in der Angst um uns. Würde er unsere Sachen alle gut zu verpacken wissen?

Im Laufschrift, hin und wieder auf unsere Eroberung zurückblickend, ging es die Schutthalden hinunter. Nach vier Stunden Abstieg erreichten wir, schon in der Dämmerung, die Brücke des Olivares. Im Dunkeln marschierten wir über die letzten Ausläufer der Olivareskette zum Río Colorado, an dem wir, es war zwölf Uhr nachts, die Brücke nicht mehr finden konnten. Bei einem wärmenden Lagerfeuer warteten wir, bis es heller wurde. Gegen drei Uhr nachts — wir konnten es nicht mehr aushalten vor Kälte — suchten wir abermals die Brücke, und zwar mit Erfolg. Hier trennten wir uns. Jo und Mosel gingen nach Salinillas, weil sie glaubten, dort eher in den Genuss eines heißen Kaffees sowie diverser Sandwiches zu kommen, und wir, Hein und ich, nach Alfalfal, um jemandem zu unserem Arriero zu jagen.

Um 8 Uhr morgens kamen wir, völlig erschöpft, nach einem Aufstieg, der gestern um sechs Uhr morgens begann und unfreiwillig durch drei Stunden unterbrochen war, in Alfalfal an. Wir waren somit 26 Stunden unterwegs. Wir erklärten den Anwesenden unsere Situation. In fünf Minuten hatten wir Mate und Brot, der uns nach dieser 26stündigen Hungertour vorzüglich mundete, eine halbe Stunde später sass der alte Ortega auf dem Sattel, um unser Gepäck zu holen, und als endlich Mittags unsere Kameraden von Salinillas kamen, hatte die Alte eine „Cazuela“ fertig gebraut, die sich sehen lassen konnte. Um vier Uhr kam unser Arriero mit den Sachen, die er bald besser eingepackt hatte wie wir. Alles hatte sich in Wohlgefallen aufgelöst.

Zum Schluss des Berichtes möchte ich noch für besonders Wissensdurstige erwähnen, dass wir auf beschriebenem Gipfel eine nette, kleine Konservenbüchse mit noch netteren kleineren Überraschungen gelassen haben. Berg Heil!

Der Kampf um die Anden-Pyramide.

von KARL WALZ.

Nicht zu verwechseln mit der bekannteren, aber um mehr als 5000 Meter weniger hohen Steinpyramide bei Conchalí hinter dem San Cristóbal, welche Gegend schon erwiesenermassen von den Inkas bewässert worden ist, und also nicht Gegenstand einer Erstbesteigung sein konnte. Vielmehr ist unser fast 6000 Meter Cerro Pyramide ein schöner Eckpfeiler der chilenisch-argentinischen Grenzkette nördlich des Marmolejo, an

den sich in nördlicher Richtung unmittelbar der Nevado de los Piuques, und in weiterer Folge der stolze Cerro Alto, der Tupungatito und schliesslich der Tupungato anschliesst.

Wenig rätlich erscheint es, die sehr schroff abfallende Pyramide von der penitentesreichen argentinischen Seite her zu besteigen, und so pirschten wir uns denn das Coloradotal entlang, um in das noch unbekanntere obere Museo-Tal zu gelangen. Wir, das heisst: Sebastian Krückel, Hermann Gerstenmaier und der Chronist ritten also am 29. Januar 1937 in aller Frühe von Alfalfal weg, in Begleitung der Brüder Ortega. Um die Mittagsstunde nahmen uns die heissen Quellen der Bäder von Salinillas auf; nach kurzer Rast geht es weiter aufwärts im schönen und abwechslungsreichen Coloradotal. Mal verengt sich das Tal so, dass wir mühsam und geduckt uns neben dem rauschenden Fluss auf dem in den Felsen gehauenen Weg dahinschlängeln, mal geht es über hohe Felsen und dann wieder öffnet sich das Tal und bietet dem Reiter einen bequemen Weg über Vieh- und Schafweiden. Unsere Tierführer müssen an verschiedenen Stellen absteigen und den von Lawinen verschütteten Weg frei machen, damit die Mulas mit ihrer Last nicht stolpern.

Ueber den „Potrero Nuevo“ (siehe Bild) gelangen wir schliesslich am Abend zur „Caleta de la vaca“, wo wir abladen und die Nacht verbringen. Das ist eine ein paar Meter über dem Fluss gelegene „Bucht“, dargestellt durch eine Anzahl riesiger Felsbrocken, in denen sich vor Jahren einmal eine Kuh den ganzen Winter über aufgehalten hat. Dieses Rindvieh, wie wir wohl sagen dürfen, hatte sich beim ersten Schneefall talaufwärts, statt nach unten, begeben und fand natürlich bald den Rückweg versperrt; es ist ein wahres Wunder, wie es sich die ganzen Wintermonate über auf 2200 Meter Höhe halten konnte.

Weiter geht es am nächsten Morgen. Wir kommen am Estero Rabicano vorbei, die schneebedeckte Kuppe des gleichnamigen Berges grüsst uns von links, dann reiten wir durch die „Aguas Blancas“ und kommen um 12 Uhr zu den Baños Azules. Das sind nun zwar keine warmen Bäder, sondern bitter kalt, aber die wunderschöne blaue Farbe der mehrere Terrassen ausfüllenden Quellen bildet einen prachtvollen Anblick, besonders von der am anderen Ufer am Steilhang befindlichen Felsenwohnung der Schafhirten aus, die wir jetzt begrüssen.

Und schon verlassen wir das Coloradotal und biegen in südöstlicher Richtung ins Museotal ein, wo wir recht gut vorwärts kommen und am Spätnachmittag halt machen auf dem letzten grünen Fleckchen, das unseren Tieren noch Nahrung verspricht. Es ist die Vega del Guana-

co, so benannt, weil da ein von seiner Herde ausgestossenes Guanaco seine letzten Tage gefristet hat. 3500 Meter zeigt unser Höhenmesser an, hier schlagen wir das Hauptlager auf, schnell genug, denn das Wetter sieht nicht gut aus, es schneit so ein Bischen.

Jetzt kommt ein Ruhetag. Die Ortegas holen Holz mit den Mulas, weiter unten; wir andern freuen uns des schönen Wetters, der herrlichen Aussicht auf die sich vor unseren Augen im Norden ausbreitenden Ketten des Rabicano, der Catedral, des Chimbote mit den Polleras dahinter, lauter Berge zwischen 5000 und 6000 mit riesigen Gletschern und schroffsten Kanten. Wir spielen mit den zutraulichen „Cojones“, grosse Vögel mit perlhuhnartigem Gefieder, die sich gar nicht vor uns fürchten und wählen schliesslich mit Bedacht einige köstliche Brocken aus unseren Essvorräten aus, um eine solide Grundlage für die nächsten Tage zu schaffen.

Wenn wir ganz unter uns wären, so würde jetzt schlicht festgestellt, dass sich dabei einer von uns überfressen hat. Weit entfernt aber, sich an dieser Stelle solch salopper Ausdrucksweise zu bedienen, bemerkt der Chronist nur mit Bedauern, dass sich Kamerad Gerstenmaier am nächsten Morgen einer Magenindisposition bewusst ward, die ihn verhinderte, unseren Rekognoszierungsritt mitzumachen. So mussten wir beiden denn allein los, nur von Ezequiel Ortega (siehe Bild) begleitet, der, obgleich in diesem Fundo gross geworden, doch niemals höher in das Tal eingedrungen war, noch gehört hatte, dass jemand hier oben gewesen wäre.

Ohne die sehr guten Reittiere Ortegas wären wir kaum weit gekommen, denn da war alles nur Geröll und grosse Felsen und steile Hänge. So aber gelang es uns doch, dem unwegsamen Hochtal einen Pfad abzuwingen, wenngleich wir oft genug absteigen mussten. Unser Ziel war ja, möglichst weit mit den Mulas vordringen zu können, damit wir das Gepäck ins Hochlager nicht selbst zu schleppen brauchten. Um 10 Uhr fanden wir uns vor einem gewaltigen Penitentesfeld, das, scheint, als Talsperre gedacht war. Zugleich merkten wir auch an scharfen Rissen im Boden, dass wir uns schon geraume Zeit auf dem mit Geröll übersäten Gletscher befanden. Nun galt es, abzustiegen und eine Furt zu suchen, die uns den Büsserschnee umgehen liess. Eine nicht ganz unbedenkliche Sache, denn die Tiere sanken immer wieder in dem schwarzen, gurgelnden Schlamm ein, so dass wir heilfroh waren, nicht drauf zu sitzen. Hier und dort versuchten wir, unsere wackeren Mähren über das Eis zu bringen und schliesslich hatten wir Glück und sahen das erste Penitentesfeld hinter uns. Eine Stunde mühsamen Weitersteigens vorbei an einer

Unmenge von Gletschertischen und -stischen, über Eis und Geröll und eben sich aus dem Gletscher herauslösende Rinnsäle, und wir sehen das Ende des Hochtales vor uns: Penitentes, und nichts wie Penitentes! Hier brechen sich die Gletscher, die herunter kommen von der Pyramide, vom Piuquenes, vom „Trono“, wie wir den stolzen, im Westen des Nevado de Los Piuquenes aufragenden Berg benannt haben, und schliesslich noch von den namenlosen Fünftausendern, die sich in Fortsetzung der Pyramide nach Chile hinein erstrecken. Soweit das geblendete Auge reicht, sieht es die vielgestaltigsten bizarren Formen des Büsserschnees, bis hinauf zu den Spitzen der Berge.

Hier gleichen die Penitentes einer Rotte frommer Pilger, die in andächtigem Schauen versunken sind. Dort nehmen sie haushohe, gewaltige, finstere Formen an, da drüben gar funkelt und gleisst es in himmelstürmender Kirchturmhöhe herüber, bildet tiefblaugrüne Schatten und lässt aus hunderten glitzernden Eiszapfen silberne Wassertropfen zur Erde fallen (siehe Bild).

Eine kleine Mulde in dieser wilden Einsamkeit. Von oben fliesst eilig ein Wässerchen herab; gespeist von den vielen Tautröpfchen, durch welche die hunderttausend glänzenden Büsser der Sonne ihren Tribut zahlen. Ein klarer, kalter Teich nimmt das Bächlein auf, um uns herum nichts wie Penitentes, die terrassenförmig nach allen Seiten aufsteigen und den blauen Himmel ringsum mit zackigen Eisgebilden umkränzen.

Verstummt ist das harte Aufschlagen des Pickels, verstummt das knirschende Geräusch der schweren Stiefel auf dem Eis, den Atem anhaltend nehmen wir diese märchenhafte fremde Welt in uns auf, jeden Augenblick gewärtig, dass wir aus einem Traum aufwachen und der feenhafte Spuck zu Ende ist. Leise gurgelnd bahnt sich das Wasser einen Weg durch einen in die Eiswand gebohrten Tunnel.....

Wir haben genug gesehen. Hier müssen wir unser Hochlager aufschlagen, denn die Pyramide zeigt eine lange eisfreie Kante, auf welcher der Aufstieg möglich erscheint.

Jetzt geht es zurück zum Lager, ein Ruhetag wird eingeschaltet, doch auch am folgenden Tag ist „Don Germancito“, wie Ortega unseren Weggenossen nicht unzutreffend nannte, noch nicht auf Draht, so dass er schweren Herzens und Magens beschliesst, lieber unten zu bleiben. Zum Glück hat er wenigstens die Genugtuung, mit anzusehen, wie wir uns (zum erstenmal in unserem Leben!) mit köstlichster garantiert echt naturseidener Unterwäsche schmücken, welchen Stoff er eigens zu diesem Behufe hat weben lassen. Uebrigens hat sich diese Wäsche ausgezeichnet bei Kälte bewährt.

So ziehen wir also alleine los, mit allem Gepäck für zweitägigen Aufenthalt. Gegen Mittag sind wir ungefähr auf der höchsten Stelle, wohin man es mit den Mulas noch riskieren darf, unmittelbar am Rand des Gletschers schlagen wir das Hochlager auf 4.500 Meter auf.

Wir gucken noch ein Bischen die Gegend an, fotografieren, kochen, schlagen das Zelt auf und legen uns schlafen. Das heisst, wir legen uns hin, denn geschlafen haben wir trotz eigentlich günstigster Begleitumstände recht wenig, wahrscheinlich wegen der Höhe. Immer wieder wacht man schreckhaft auf und starrt auf die Penitentes vor der Zeltspalte (siehe Bild). Na, es wurde doch 2 Uhr morgens. Wir kochen schnell ein leichtes haferflockenartiges Gebräu („Hafer verleiht Pferdestärke“, war unsere Lösung), essen alles auf und marschieren um 3 Uhr mit Laterne ab.

Leider war der erste Teil recht steil und nichts wie Geröll, auf dem kein fester Stand zu fassen ist. Bald sind wir des Abrutschens überdrüssig und suchen uns durch die Penitentes einen Weg nach oben. Die Preisfrage, ob es besser ist, bei je 3 Schritt 2 im Geröll abzugleiten, oder durch die hohen, harten Penitentes durchzuturnen, wir versuchten sie zu lösen, aber ohne einheitlichen Erfolg: immer erschien uns die andere Art als die bessere! Nachdem wir uns durch kaminartige Felspartien durchgewunden hatten, wurde die Geschichte etwas flacher. Wir setzten uns zu kurzer Ruhepause, doch es umfing uns eine bittere Kälte, die sich ungeniert durch Handschuhe und Mütze durchfrass und uns den Gedanken nahelegte, doch lieber weiterzugehen.

Es ging also weiter. Langsam allerdings, doch konnten wir bald eine Felspartie erreichen, auf die es mein Kamerad schon vom Hauptlager aus abgesehen hatte. Sie war nicht ganz unbeschwerlich zu begehen, bot aber immerhin dem Fuss mehr Halt, als das ewige Geröll, das sich im Uebrigen bis zur Spitze hinzog. Der Sonnenaufgang traf uns bei einer grösseren Ruhepause am Rande eines Penitentesfeldes, und wir freuten uns an dem guten Wetter, das uns bevorzugen schien. Und wirklich waren wir vom Glück begünstigt: Den ganzen Tag strahlender Sonnenschein und dabei, was die Hauptsache war, ganz wenig Wind.

Dies erleichterte unseren Aufstieg. Bald beschlossen wir auch einstimmig selbst etwas zur „Erleichterung“ beizutragen und liessen Seil, Zelttuch und Steigeisen als unnötig zurück, weil es so aussah, als bräuchten wir sie nicht mehr. Das war mir recht willkommen, ich begann schon, langsam „genug zu kriegen“, auch hatte ich bereits aufgehört, unter der Unmenge von Versteinerungen, von denen der Berg bis zum Gipfel ge-

radezu übersät war, nach nicht zerbrochenen versteinerten Muscheln zu suchen.

Bekanntlich stellt das Bergsteigen eine treffende Symbolik für das Menschenleben dar: Man will möglichst schnell unter mässiger Anstrengung recht hoch hinauf! Der Gipfel, der von unten nicht halb so schlimm aussieht, rückt aber bei jedem kleinen Berg „vorsprung“, den man unter erheblichen Mühen gewinnt, scheinbar immer mehr in die Ferne. Rückschauend, kommt dir deine Leistung recht beachtlich vor, siehst du aber nach vorne, so musst du mit Befremden feststellen, dass das ersehnte Ziel ganz verschwunden ist hinter einem neuen Hindernis, das du vorher gar nicht beachtet hattest.

Und siehe da! Du musst vorübergehend aller Spitzenleistung und hehren Gipfelgedanken entsagen und dich einer kleinen Schinderei unterziehen, um diese Hürde zu nehmen. Soll es nicht in eine grosse oder gar vergebliche Schinderei ausarten, so tust du gut daran alle deine Kräfte jetzt nur darauf zu konzentrieren, um durch listige Ueberlegung und weises Haushalten deiner Kraft dir den besten Weg auszusuchen. Auch Umwege, Zick-Zackrouten und gelegentliches Runtergehen (um mit besserem Anlauf die Hürde zu nehmen) — Welch schöne Symbolik des Lebens! — dürfen dich nicht abschrecken, auch sie führen zum Ziel, meist schneller, als der gerade Weg.

Wir hatten in der geschilderten Weise einige wenige Hindernisse zu begehen, wir haben gezzickt, dass wir schon kaum mehr gerade gehen konnten, und wir hatten Glück; denn schliesslich waren wir oben. Es war am Freitag, den 5. Februar 1937, punkt 12 Uhr mittags. Was selbst Krückel bei aller Erfahrung noch nie auf einem Gipfel passiert war, hier durfte ers erfahren: Wir konnten bei köstlichem Wetter abkochen. 5950 Meter zeigte der Höhenmesser, wir tranken Tee, wärmten unsere Büchse mit eingemachten Pflirsichen an, assen selbige auf, steckten in die leere Dose unsere Karten mit einigen Worten der Erklärung und versenkten schliesslich auf dem Grund des Behälters 1 (einen) Peso chileno, geprägt im Jahre 1933, teils, als kleinen Ansporn für Landeskinder, denselbigen abzuholen, teils, weil ihn Krückel gerade da hatte. Das ganze wurde von Steinen umsäumt.

Noch hatten sich die ersten Nachmittagswölkchen nicht gebildet, sodass wir einen herrlichen Ausblick hatten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: grossartig sehen die Berge von unten aus, auch gewaltige Brocken verlieren, von oben gesehen, an Höhe.

Im Südwesten steht das Marmolejo-Massiv mit dem San José, von

einer Anzahl hoher Berge im Hintergrund eingerahmt. Nach Süden zu schliesst sich die Loma Larga und Mesón Alto-Gruppe, an die ein Gebirge für sich bilden. Unmittelbar unter uns dehnt sich das Yesotal, das hier ebenso seinen Ursprung hat, wie der Museo nach der anderen, nördlichen Seite zu. Unser Museo entspringt also recht eigentlich bei der Pyramide und nicht, wie seither angenommen, beim Cerro Alto. In der Verlängerung des Yesotales, im Hintergrund, sind dann San Lorenzo und Peladeros, rechts neben uns jedoch namenlose, gewaltige Berge mit riesigen Gletschern. Im Osten erkennen wir die wohlbekannteren Berge des Olivarestales im Vordergrund, dahinter die Plomogruppe, Olivares- Gletscherbecken, Cerro Littorio, Risopatrón. Jetzt drehen wir uns weiter um und finden wieder die uns von unten bekannte Kette Rabicano, Catedral, Chimbote, Polleras, anschliessend daran ein ganz vergletscherter Berg, der noch nicht in der Karte steht und dann der stolze Cerro Alto. Zwischen den beiden guckt die Spitze des Tupungato hervor, und schliesslich noch unser nächster Nachbar, der Nevado de los Piuquenes, mit dem uns verschiedene hundert Meter weiter unten ein Kamm verbindet. Eifrig studiert Krüchel die lange Eiswüste, die bis zum Gipfel reicht und auf der er verschiedentlich den Anstieg versucht hat. Von Norden nach Südosten schliesslich zieht sich eine lange Kette argentinischer rötlicher Berge, jenseits des Tunuyantales. Halt, wir dürfen nicht zu sehr nach der Seite hin gehen, denn es knackt bedenklich in den Penitentes, die sich von der Seite bis zur Spitze heraufschieben und den steilen Absturz durch überstehende Eiswächte noch gefährlicher machen! Wir wollen uns auch gar nicht zu mausig machen, denn wir sind goldfroh, dass wir so günstige Umstände für den Aufstieg gefunden haben.

Zwei Stunden bleiben wir oben, dann steigen wir befriedigt ab. Als wir dann am nächsten Tag wieder heimritten, zum Hauptlager, da kamen wir in einen Schneesturm, tagelang konnten wir die Pyramide nicht mehr sehen, und, als die Spitze endlich wieder aus den Wolken emportauchte, da war sie voller Schnee.

Die Besteigung der Vulkane Shoshuenco und Mocho am Pirehuaico.

von Dr. Rudolf Heege.

Erinnerte sie nicht an die schwäbische Heimat, die kleine Bimmelbahn, die uns von Los Lagos über eine halsbrecherische Brücke in die Urwälder hineinführte? Und dann kam eine Haltestelle mitten im Wald,